

# Franziskanische Herausforderungen an der Schwelle zu einer unsicheren Zukunft\*

Die Kirche ist Geistgeschöpf, *Creatura spiritus sancti*. Und sie ist es immer wieder neu, wenn sie sich nur auf ihr Neuwerden einlässt. Das Charismatische ist also der Grundvorgang, durch den Kirche wird und ist. An diese Selbstverständlichkeit haben *Hans Küng*, *Leonardo Boff*, *Jürgen Moltmann* und viele andere mit ihnen die Kirchen erinnert. Aber diese Erinnerung geht ins Leere, wenn man vom Charismatischen nur in idealisierenden Worten redet, während es als Prinzip, das die Kirche prägt, nicht erfahren wird. Hier haben die Orden eine wichtige Zeugenfunktion in der Kirche, aber auch über die Kirche hinaus. Wo sie ihren großen Traditionen treu bleiben, können sie der Gemeinschaft der Glaubenden und derer, die zu glauben versuchen, die Freiheit des Geistes und der vom Geist Ergriffenen erfahrbar machen: die Freiheit von falschen Rücksichten und Verpflichtungen; die Freiheit gegenüber Institutionen, die sich verselbständigen; die Freiheit von Machtsteigerungsinteressen, anders gesagt: die Freiheit, den „Fußspuren Jesu“ (1 Petr 2,21) nachzufolgen und sonst nichts erreichen zu wollen, als dem Geist Christi möglichst wenig Widerstand entgegenzusetzen; die Freiheit auch von dem Dünkel, bessere Christen zu sein, denn keiner, der Jesu Fußspuren zu folgen versucht, kann verheimlichen, dass er Gottes Geist immer noch eher verrät als bezeugt. In all dem erschließt der Geist durch die sich ihm anvertrauenden Zeugen die Freiheit zu einer Zukunft, die mehr ist als die Verlängerung dessen, was bis jetzt andauert und in manchem schon viel zu lange andauert.

## Zeugnis für die Freiheit

Die franziskanische Bewegung hat dieses Zeugnis für die Freiheit des Geistes Christi von Anfang an als ihre kirchliche Sendung angesehen. Sie hat ihm eine Gestalt gegeben, die für die Kirche heute vielleicht wichtiger ist als je zuvor in ihrer Geschichte. Ich möchte diese Gestalt umschreiben mit dem gewiss missverständlichen Stichwort: Charisma des „Draußen-Bleibens“. Vielleicht lösen sich einige Missverständnisse auf, wenn wir dem Anstoß nachspüren, den dieses Stichwort gibt. Seine kompromisslose Armutsforderung begründet *Franz von Assisi* immer wieder mit der Mahnung, sich nicht in das „geschäftigte Treiben dieser Welt“, in die Sorgen „dieses Lebens“ verstricken und von den Machtsteigerungs- und Bereicherungszwängen dieser Welt gefangen nehmen zu lassen (z.B. in der Nichtbullierten Regel, Kap 8, mit Bezugnahme auf Lk 12,15). Mit weltentrückter und weltflüchtiger Askese hat diese Forderung nichts zu tun. Vielmehr kommt sie aus der nicht verdrängten Erfahrung, dass ich vereinnahmt und in Beschlag genommen werden kann von Mechanismen und Dynamiken, die mit unserer Zustimmung wie selbstverständlich alles prägen dürfen, obwohl sie die Menschen davon abbringen, „Jesu Fußspuren zu folgen“. Lange vor der marxistischen Systemkritik weiß Franziskus: Mit der Dynamik entfremdender Systeme kann man keine Kompromisse schließen. Wer sich mit ihr einlässt, den verschlingt sie mit Haut und Haaren. Nur wer ihr nicht unterworfen ist, durchschaut sie. Nur wer nicht einfach mitmacht, hat einen Blick dafür, was hier eigentlich vorgeht und

welchen Preis wir selbst – und erst recht unsere Opfer – für unser Mitmachen bezahlen. Nur wer „draußen bleibt“, behält den fremden Blick für unsere Selbstverständlichkeiten. Er nimmt das Ungeheuerliche unserer Selbstverständlichkeiten, das Gottwidrige unserer Interessen und Rücksichten wahr.

Das Charisma des Sich-nicht-vereinnahmen-Lassens kontrastiert die vielfältigen Komplizenschaften, in die wir „bürgerliche Christen“ uns einbeziehen lassen; von Anfang an aber auch die Komplizenschaften, in denen die Kirche – ja: die Kirchen im Plural – mehr als ihre Unschuld verloren. Heute kontrastiert es die Unentschiedenheiten, mit denen wir uns zur Logik und den Zwängen der Globalisierung verhalten. Diese Unentschiedenheiten mögen durchaus ehrlich, ja realistisch sein, ehrlicher vielleicht als das Gutmenschen-tum, das sich im ahnungslosen Protest und im stillen Winkel der Gleichgesinnten des eigenen guten Gewissens wie der sauber gebliebenen Hände vergewissert. Wer aber folgenreich-charismatisch das Nicht-Mitmachen lebt, zeichenhaft und konkret, der kann eben doch zeigen, was es heißt, nicht völlig von den Prioritäten bestimmt zu sein, die das gesellschaftlich und ökonomisch Selbstverständliche ausmachen. Er wird zeigen, was das kostet, aber auch, dass es „geht“, dass es menschlich überzeugend geht.

Das Charisma des „Draußen-Bleibens“ bestimmt den Ordenschristen zur Armut, zum Gehorsam, zur Ehelosigkeit. Das ist auch für Franziskus selbstverständlich, aber in der Kirche unserer Zeit weithin unverstanden und umstritten. So bedarf es der Rückbesinnung auf den Sinn der „evangelischen Räte“ im Kontext des Ordenscharimas.

## Offenheit

Im *Gehorsam* gegen die Regel, die den Weg Jesu konkret nach- und vorzuzeichnen sucht, will sich der Ordenschrist der Dynamik des Eigenwillens, des Sich-selbst-leben-Wollens

entwinden. Die *Ehelosigkeit*, der Verzicht auf eine personale Bindung an *einen* Partner, in der sich viele, wenn auch vielleicht nicht alle Dimensionen des Menschseins verwirklichen können, will das Leben des Ehelosen offen halten für die vielen Not-Leidenden, gerade für die, denen die Erfüllung ihres Lebens vorenthalten scheint, die von sich aus kaum lebenswert erscheinen. Indem er draußen bleibt aus der beglückenden und so vieles „vereinnahmenden“ Zweierbeziehung (und sie darf ja dies alles vereinnahmen), wird es ihm möglich, mit den Verlassenen, den Ausgegrenzten und auf der Strecke Gebliebenen zu gehen. Und er bezeugt damit: Das Glück und das Leid einer Zweierbeziehung sind nicht „alles“. So darf auch die Binnenperspektive der Zweisamkeit nicht alles sein. Die frei gewählte *Armut* will die Augen offen halten für all das, was das Streben nach Besitz mit Menschen und aus ihnen machen; will Solidarität stiften mit denen, die nicht aus freier Wahl arm sind.

Das Charisma des „Draußen-Bleibens“ hat für Franziskus noch eine zusätzliche, höchst bedeutsame und sprechende Ausprägung: Die Minderbrüder sind nicht „geborgten“ in der heimatlichen Innenwelt eines Klosters. Sie sind *draußen* an den „Hecken und Zäunen“, auf den Straßen, wo das Leben sich abspielt und Opfer fordert, wo alle immer nur weiter wollen und kaum einer auf die unter die Räder Gekommenen und auf der Strecke Gebliebenen achtet.

## Distanz

So ist das „Draußen-Bleiben“ kein Sich-Heraushalten und Unberührtbleiben von dem, was in der „Welt“ vorgeht. Ganz im Gegenteil: Wer sich nicht einfach „hineinziehen“ lässt, der hat die Chance zu sehen, was *die drinnen* verdrängen und in ihrer „Betriebsblindheit“ nicht wahrnehmen; der sieht die, die im Schatten stehen: die Ausgesperrten, die Unwichtigen und Kleinen, die „Armen“ in jedem Sinn des Wortes. Das Charisma des „Draußen-Blei-



bens“ ist das Charisma derer, die sich *anrühren* lassen von dem, wogegen „die drinnen“, die dazugehören und einen Namen haben, sich abschotten möchten; es ist das Charisma derer, die sich mit der Halbierung der Welt, mit der Spaltung von drinnen und draußen nicht abfinden. Sich berühren lassen, das geschieht nur, wenn die Tür offen ist, so dass Menschen in mein Leben eintreten können; es geschieht nur, wo man nicht in Beschlag genommen ist von dem jetzt Aktuellen und Aufdringlichen; wo die Wahrnehmung nicht gelenkt ist von dem, was man jetzt braucht; wo das Denken nicht vereinnahmt ist von Zwängen, gut dazustehen und sich zu rechtfertigen. Zugängliche Menschen sind Charismatiker der offenen Tür; und dieses Charisma ist gewissermaßen die Kehrseite des „Draußen-Bleibens“. Wo Selbstbehauptung und Selbstdarstellung zurücktreten können, wo man sich ein wenig davon frei hält, den Blick und die Denkart gesellschaftlicher und kirchlicher Selbstbehauptung und ihrer Funktionäre zu internalisieren, da haben die Menschen die Chance, zugängliche Menschen zu erleben. Wie entscheidend wichtig wäre das für die Kirche der Zukunft, dass man in ihr solche Menschen erleben kann, dass die Kirchenerfahrung nicht mehr so sehr von den viel Beschäftigten und selten Anzutreffenden, von unzugänglichen Ritualen und Diskursen geprägt ist. An den zugänglichen Menschen wird eine zentrale Dimension der Kirche greifbar: Sie darf ein zugänglicher, guter, geschützter Ort sein, *Asyl*, wo Menschen und ihre Fragen und Nöte, ihr Scheitern, ihre unersättliche Sehnsucht vorkommen dürfen – vor Gott. Solche Zugänglichkeit bezeugt den zugänglichen Gott, den Gott, der viele Wohnungen, viel Platz für uns hat und sich eine Kirche wünscht, die den Menschen Herberge ist (vgl. das schöne Buch von *Jan Hendriks*, *Gemeinde als Herberge*. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie, dt. Gütersloh 2001). Zugänglichkeit, das setzt – in der Sprache des Franziskus – Reinheit (Lauterkeit) und „Einfalt“ voraus; die Reinheit des Herzens und die

Einfachheit des Wollens; Reinheit und Einfalt, d.h., *wie* Gott und *mit* Gott das eine wollen: „dass sie das Leben haben, das Leben in Fülle“ (Joh 10,10). Die Sammlung des Lebens auf dieses Eine erfordert das Loslassen des Vielen, das mich anzieht, zu sich hinzieht; sie lebt in der Erfahrung, dass die Menschen genau dies suchen: Lauterkeit und Annehmbarkeit. Wer in dieser Erfahrung lebt, wem sie von Menschen – von Gottes Geist durch die Menschen, die ihn suchen – geschenkt ist, der kann Prioritäten für sich selbst setzen und sich aus vielem „herausnehmen“, was an sich begehrenswert und ebenfalls Gottes Geschenk ist. Solches „Sich-Herausnehmen“ geschieht um der Aufmerksamkeit willen, die an dem einen jetzt Notwendigen nicht achtlos vorübergehen lässt.

## Charisma oder Macht?

Franziskanische Herausforderungen für eine Kirche der Zukunft – werden sie nicht greifbar an diesem „Charisma des Draußen-Bleibens“ und Zugänglichseins, das die Kirche hartnäckig und einfältig an ihre Sendung, ja an ihr „Wesen“ erinnert? Wie bleibt dieses Charisma in der Kirche lebendig – und nicht nur in denen, die es institutionell leben (müssen)?

- ◇ Es bleibt lebendig, in einer Kirche, durch Amtsträger, Ordensleute, durch Zeugen des Evangeliums, die in ihrem Denken und Tun nicht auf die kirchliche Binnenperspektive fixiert sind; in einer Kirche, die nicht allein oder vorrangig um den Service für „die drinnen“ und um eine möglichst einheitliche Ausrichtung ihrer Mitglieder besorgt ist.
- ◇ Es bleibt lebendig unter Amtsträgern, die sich nicht anstecken lassen von gesellschaftlicher Prestigesucht, die nicht besessen sind von ekklesialen Selbsterhaltungs- und Machtsteigerungsinteressen.
- ◇ Es bleibt lebendig in einer Theologie, die sich nicht vereinnahmen lässt von System-



zwängen und Legitimationsbedürfnissen; die nicht aus dem Blick verliert, was meist „außen vor“ bleibt und nicht aufgeht; die es aushält, wenn sie nicht alles gleich hereinholen und integrieren kann; die sich herausfordern lässt von der Perspektive der anderen und ernst nimmt, wie sie uns sehen.

- ◊ Es bleibt lebendig in der Entschiedenheit der Kirche, der Gemeinden und ihrer Mitglieder, sich nicht der *herrschenden* Meinung auszuliefern und auf den bequemen „Wahrheiten“ auszuruhen; in ihrer Entschiedenheit, das von unserem Lebensstil Verdrängte und „Um-Gelogene“ ehrlich auszusprechen, nicht zu vergessen, wer den Preis für unsere Denk- und Lebensart zahlen muss.
- ◊ Es bleibt lebendig in der Verbundenheit mit den Ausgesperrten und Ausgegrenzten; mit denen, die das Karussell der Möglichkeiten und Chancen abgeworfen hat oder die nie dazu kamen, auf ihm mitzufahren; mit denen, die draußenbleiben müssen, weil sie die Spielregeln verletzt haben oder schuldig geworden sind.
- ◊ Es bleibt lebendig in einer Kirche, die nicht von Insidern und Insider-Mentalität bestimmt ist, sondern in all ihren Aktivitäten und „Passivitäten“ das Zeugnis der Zugänglichkeit wagt.

Auch heute noch stehen Menschen aus den Traditionen der großen Ordensgründer und ihrer Spiritualität dafür, dass das Charisma des Draußen-Bleibens und des Zugänglichseins Glaubende den Fußspuren Christi folgen lässt; dass es Gottes Zuwendung zu den Menschen sichtbar, seinen Heilswillen für die Menschen hier und heute greifbar macht; dass es die Kirche zu ihrer Sendung zurückruft, *Leib Christi* zu sein – der Christus zum Anfassen für die draußen und die drinnen, Verleiblichung seines Geistes.

## Nachfolge ist möglich

Dafür stehen auch berühmte und namenlose „mindere“ Schwestern und Brüder des

Franz von Assisi. Es macht den Charismatikern des Draußen-Bleibens zu schaffen und führt sie in Konflikte, dass die Kirche sich nicht immer bereitwillig und widerspruchlos zu ihrer Sendung zurückrufen lässt, weil sie sich mit so vielem eingelassen hat, was sie *auch noch* für wichtig hält, weil sie die Einfalt verloren hat, wie Gott und mit Gott *das Eine* zu wollen. Es führt sie in Konflikte, dass die Kirche und ihre Hirten und Gläubigen oft „mitten drinnen“ sind, wo sie sich heraushalten sollten, und oft unberührt „außen vor“ bleiben, wo sie sich anrühren lassen und einmischen sollten.

Das Charisma des Draußen-Bleibens ist ein Konflikt-Charisma: für die Kirche und ihre Amtsträger, die die Nichteingepassten aushalten müssen; für die Charismatiker, die sich im Konflikt ihre „Einfalt“ und „Reinheit“ bewahren müssen; die Einfalt und Reinheit, auch im Konflikt nicht das Ihre zu suchen – ihre Rechthaberei, ihr Profil, ihre Publicity; die Einfalt und Reinheit, nur nach dem einen zu fragen: wo Jesus Christus heute zu finden wäre, wo er zu finden ist, und wohin er seine Jünger ruft. Das ist ihr Gehorsam, ein Gehorsam nicht der erzwungenen Anpassung, sondern des kreativen Auf-der-Spur-Bleibens.

Es steht gut um eine Kirche, die sich von solchen Charismatikern an ihre Bestimmung erinnern lässt. Es stünde besser um uns alle, um uns Laien mit unseren vielen Rücksichten eines bürgerlichen Lebens, wenn wir sie nicht ignorierten und uns von ihnen herausfordern ließen.

*Prof. Dr. Jürgen Werbeck ist Ordinarius für Fundamentaltheologie an der Universität Münster.*

\* Erstmals erschienen unter dem Titel „Franziskanische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft“ in: Franziskaner-Mission 1/1990. Für die Neuveröffentlichung in der Ordenskörrespondenz vom Autor überarbeitet.